

Ursula Haller betreut Menschen,  
die im Sterben liegen

## Da sein bis zum Schluss

VON ANOUK HOLTHUIZEN

*ES IST DONNERSTAGMORGEN*, kurz vor sieben, und wie immer an diesem Tag um diese Zeit bleibt für Ursula Haller die Zeit stehen. Sie tritt aus dem Lift des Hospiz Aargau in Brugg in den lila Flur, auf dessen Wandvorsprüngen kleine Tonengel sitzen. Im Stationsbüro umarmt sie fünf Pflegefachfrauen und schüttelt dem Pflegefachmann die Hand. Er hatte Nachtdienst und macht nun Rapport: „Die Nacht war ruhig. Frau Aemisegger\* konnte nicht schlafen. Frau Minder schlief ruhig, aber sie ist sehr traurig.“ Dann steht er auf. „Das wär’s. Ich gehe schlafen.“ Im Hospiz beginnt ein neuer Tag.

Die neun Patienten, der jüngste 59, die älteste 97, schlafen noch. Alle sind sie schwer krank und wenige Tage oder Wochen vom Lebensende entfernt. Sie werden nicht geweckt, denn für sie gibt es keinen Stundenplan. Ursula Haller kommt einmal in der Woche von sieben bis 13 Uhr her und begleitet sie auf ihrem letzten Wegstück. Die 61-Jährige gehört zu den mehr als 30 Freiwilligen, die sich im Hospiz um die Seele der Patienten und ihrer Angehörigen kümmern. Sie sitzen am Bett, Minuten, manchmal Stunden, halten eine Hand, auch dann, wenn der Mensch vor ihnen auf dem Bett ein allerletztes Mal Atem holt. Sie trösten Angehörige und helfen den Pflegerinnen und Pflegern. ➔





„Ursula, holst du die Blumen?“, fragt eine der Pflegefachfrauen nach dem Rapport. „Gern!“ Zu Hause hat Ursula Haller einen grossen Garten, im Hospiz stellt sie aus den unverkauften Blumen einer Gärtnerei Sträuße zusammen, für den Korridor und die Zimmer, und ein paar

Blümchen für die Frühstückstabletts. Sie eilt hinunter und braust in ihrem schwarzen Fiat, an dessen Kupplung ein Schutzengel baumelt, davon. Eine Viertelstunde später trägt sie Friesen, Rosen und Astern durch den Flur.

Danach hilft sie – die Wandtafel mit den Essgewohnheiten der Patienten im Blick – beim

Rüsten des Frühstücks in der Küche. Vom Brot für Frau Aemisegger schneidet sie die Rinde ab, für Frau Lütolf bereitet sie Pfefferminztee vor, Frau Schneider bekommt kein Essen mehr, auf der Tafel steht bei ihrem Namen „Sterbefasten“.

Mit dem Tablett geht Ursula Haller zum Zimmer von Herrn Bianchi. Der 59-Jährige hat einen Hirntumor und kann nicht mehr sprechen. Er sitzt aufgerichtet im Bett, aus den Lautsprechern klingt sanfter Jazz. Sie sagt: „Guten Morgen, Herr Bianchi, das ist schöne Musik!“ Sie setzt sich auf einen Stuhl und gibt ihm das Frühstück. Sie spricht nicht viel – sie

weiss, dass viele Patienten Ruhe möchten. Die wichtigen Gespräche haben die meisten schon geführt. Das Bedürfnis, zu reden, haben die Angehörigen, denn sie halten die Nähe des Todes kaum aus.

Als Herr Bianchi aufgegessen hat, steht Ursula Haller auf und sagt: „Ich

wünsche Ihnen einen guten Tag.“ Als sie die Tür schliesst, muss sie wieder daran denken: Das Leben ist ein Geschenk. Sie ist nur zwei Jahre älter als Herr Bianchi – und gesund. Der Tod kennt keine Spielregeln.

Welch erschütternde Wendung das Leben nehmen kann, hat sie selbst vor fünf Jahren

erfahren, als sich ihre Tochter das Leben nahm. Ursula Haller hatte gerade die Ausbildung zur Sterbegleiterin beendet. „Ich weiss nicht, wie ich ohne diese Ausbildung damit hätte umgehen können“, sagt sie. „Mir half, dass meine Tochter klare Bilder vom Jenseits hatte. Wie sie bin ich sicher, dass danach etwas kommt.“

Der Tod war Ursula Haller von klein auf vertraut, als Bäuerin war sie stets mit dem Kommen und Gehen konfrontiert, ihre Eltern starben früh. Sie schnupperte einen Tag im Hospiz, und wusste sofort, dass sie hier

★

**Sie weiss, dass viele Patienten Ruhe möchten. Die wichtigen Gespräche haben sie meist schon geführt**

\*Die Namen der Patienten wurden geändert



*Im Kontakt mit den Sterbenden spürt Ursula Haller das Leben besonders intensiv*

am rechten Ort war. Es sind zutiefst intime Momente, die sie mit den Patienten erlebt. „Wenn ein Mann oder eine Frau zum letzten Mal geatmet hat, bleibe ich still sitzen. In diesem Moment empfinde ich ganz stark die Heiligkeit des Lebens und des Todes.“ Später stehe sie auf und sage den anderen, dass dieser Mensch gehen durfte. Sie stellt Kerzen auf und macht den Verstorbenen zu-recht. Er bleibt drei Tage im Zimmer aufgebahrt, jeder kann sich zu jeder Tageszeit von ihm verabschieden.

Obwohl sie so viele Menschen sterben sieht, berührt es Ursula Haller immer wieder. Sie sagt: „Vor allem wenn der Mensch jung war, tut es mir weh, dass dieses Leben nur so kurz war. Zudem entwickle ich zu Patienten, die länger da sind, oft eine engere Beziehung.“

Nach der Kaffeepause hilft Ursula Haller einer Pflegerin, einer Frau im Bett die Haare zu waschen, dann bindet sie zusammen mit der Lernenden die restlichen Blumen, danach hilft sie Herrn Bianchi bei der Körperwäsche. Nach dem Mittagessen zieht sie in der Garderobe wieder ihre Jacke und ihre Schuhe an. Sie sagt: „Heute war ein ruhiger Tag. Aber nächste Woche kann es ganz anders sein.“

Wenn Ursula Haller am Donnerstagnachmittag zu Hause ankommt, ist sie jedes Mal erschöpft. Dann muss sie hinaus in den Garten oder aufs Velo. Gleichzeitig fühlt sie sich reich beschenkt. „Ich erlebe immer wieder, dass Sterbende am Schluss keine Angst mehr haben. Dieser Prozess fasziniert mich. Und er beruhigt mich.“